

Wiener Zeitschrift

für

Kunst, Literatur, Theater

und

Mode.

Donnerstag, den 30. August 1832.

104

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl., und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl., und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey N. S. Les u. S. sel. Wittve in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Aus dem Tagebuche meiner Reisen.

(Fortsetzung.)

Von Außen und Innen die Ummauerung umwandelsud, sahen wir manches Meisterstück aus besserer Zeit der Kunst, und fanden auch drey Inschriften, deren kein Reisender erwähnt, die aber leider wenig Licht geben. Die eine ist Stück einer Grabchrift, die andere erwähnt eines Sohnes des Ermokleus, die dritte spricht von einem Altare, errichtet zum Dank für Rettung aus Gefahr, ohne das Nähere hierüber anzugeben.

Auf einem der westlichen Thürme ist in einem schön gearbeiteten Friesstück ein Theil eines Kreuzes sichtbar, am westlichen Ausgang aber findet sich ein Brunnen in der Mauer, und darüber der kolossale sehr beschädigte Kopf der Amazone, welche, nach Pausanias, Smyrna den Namen gab und das gewöhnlichste Sinnbild dieser Stadt ist. Sie erscheint meist mit dem zweyfachen Weile und dem kleinen Schilde der Amazonen abgebildet. Ich kroch in den Brunnen, der nun verstopft ist; er ist türkischen Baues und trägt auch eine türkische Inschrift.

Die Aussicht von diesem Schlosse umfaßt den ganzen Golf, die Ebene von Smyrna bis an die Gebirge Pagus und Sipyllus, — einen Theil der Thalebene des Hermus und die hügelreichen Ufer des Kalaoon bis an die Berge von Klazomenä und Teos. Smyrna zeigt sich als enggedrängte, höchst ansehnliche Häusermasse; herrliche Gärten und Cypressenstatten umgeben dieselbe und durch das Thal ziehen drey Straßen so geradlinicht und rein, daß man glauben könnte, man sey in Italien; artige Häuschen und reicher Baumschwung decken die ganze Ebene. Die Lustorte Burnabat und Hadschilar lehnen sich im Hintergrunde derselben lieblich an die Hügel. Aus der einfärbigen Ebene des Hermus (auro turbidus Hermus. Virg. Geor. II.), dessen Lauf das Auge eine ziemliche Strecke verfolgen kann, heben sich das Städtchen Menimen und ein paar Dörfer einsam und lach hervor; dann streckt sich die weite Sandfläche spitzig in den Golf und verkündet gleichsam, wie sie denselben einst sperren wird.

Im Thale des in vielen Krümmungen heranziehenden Kalaoon sind zwey byzantinische Wasserleitungen, jede von zwey Stockwerken sichtbar, die das

Malerische der an sich romantischen Gegend nicht wenig erhöhen. Über Trümmer wandelten wir nach dem Kirchlein des heil. Polykarpus, das hoch auf dem westlichen Abfall des Schloßberges gelegen ist. Dieses Kirchlein, eines der ältesten in diesem Lande, ward erst vor einem halben Jahrhundert zerstört. Noch leben Viele, die sich des Gottesdienstes darin erinnern. Es bestand aus dreyn Räumen, länglich und klein, finster und enge, voll Nischen und Gewölben, und war aus Granitblöcken des Schloßes gebaut worden. In der linken Capelle soll der Predigtstuhl, in der mittleren ein Gnadenbild gestanden haben. Der Eingang ging durch einen von Säulen getragenen, bedeckten Vorhof. Die Säulen sind verschwunden, aber die Bogen greifen noch aus den Mauern vor. Unter diesem Kirchlein ist das Stadium, worin jener Jünger des heil. Johannes, der von den Aposteln selbst eingesetzte erste Bischof von Smyrna, den Martyrtod litt. Man sieht nur mehr die Form des Stadiums. Es ist 465 Fuß lang und 120 breit; die offene Seite sieht nach dem Golf. Die Kunde im Hintergrunde und die Südseite wurden durch natürliche Höhen umschlossen, nordwärts aber zeigen Mauer- und Gewölbspuren die künstliche Aufschüttung, um die Marmorsteine zu tragen. Ein Brunnen und das Grab eines türkischen Heiligen stehen jetzt ganz nahe am Ausgange dieses grasbedeckten Nestes.

Über dem inneren Ende des Stadiums und über der Polykarpuscappelle steht noch ein Stück der Umfangsmauer aus römischer Zeit. Das Auge folgt von diesen Ruinen herab leicht dem Zuge, welchen diese Umfangsmauer genommen haben muß; — sie zog von dem Vorsprunge an der Westseite des Schloßes, dem Sattel der Höhe folgend, nach diesem Marksteine der Vergangenheit und dann den steilen Fels Hügel südlich vom Stadium hinauf, brach auf der Kante desselben im rechten Winkel gegen Süden aus, bog nach hundert Schritten abermals unter rechtem Winkel gegen Westen ein und stieg dann die Abfälle bis über die Begräbnisstätte der Juden an die Bay hinab.

Wir folgten den Spuren der Mauer in dieser Richtung. Da, wo der Weg nach Ephesus aus der Stadt heraufsteigt, zeigen sich viele Quellen im Berge. Einige Nomadenfamilien hatten hier ihre runden, mit Thierfellen bedeckten und mit Riemen befestigten Zelte aufgeschlagen. Auf dem letzten Abfalle, an der südöstlichen Ecke des Golfes, wo die Gräber der Juden hingebreitet sind, zeigen sich Spuren eines großen und prächtigen Gebäudes; im Viereck sind die Grundmauern aus Granit erkennbar und der Schutt ringsum besteht nur aus Marmorstücken: darunter laufen einige Haltmauern des Hügels hin. Da die Türken zum Bau ihres Befestigung und Bizirhan den Stoff einzig aus den Fundamenten der alten Bauten nahmen, so mögen sie diesen Tempel (einen solchen seh' ich hier, schon der Lage willen voraus) zuerst eingerissen haben. Auch wurde der übrige Marmorvorrath im Laufe der neueren Jahrhunderte zu Grabsteinen verwendet.

Von der ältesten Smyrna, von derjenigen nemlich, deren in Herodotus Erwähnung geschieht, sprech' ich dir diesmal nicht. Strabo (l. 309.) glaubt, daß diese, 2½ Meile von der heutigen entfernt, auf dem Wege nach dem Wasserflosse lag. Wirklich finden sich Reste in jener Gegend, Reste alter Bauten. Aber die Wahl des Platzes für die Stadt wäre nicht im Sinne der Alten. — Ptolemaeus gibt der heutigen Smyrna hunderttausend Einwohner, darunter achttausend Griechen, zweytausend Armenier, sechstausend Juden. Die Hauptzahl ist eher zu klein als zu groß.

Am Bord des *Beloce*, am 31. December 1824.

Wieder ein Jahr und wieder eines! Wie die Sonne heute hinunter sank in die unendliche See, so war mir's, als sollt' ich mit ihr! — Ich pflegte sonst den letzten Tag des Jahres in Ruhe und Zurückgezogenheit zuzubringen; diesmal treib' ich auf den Wellen. Die Feste, die Smyrna in den nächsten Wochen verspricht, konnten mich nicht halten; das begreiffst du wohl. Ich verließ es heute Morgens am Bord desselben Kriegsschiffes, auf welchem ich die Reise von *Benediz* hieher gemacht hatte. Der heiterste, mildeste Himmel wölbte sich über uns und leiser Nord führte uns durch den Golf. In den Untiefen, die der *Hermus* bildet, fanden wir die französische *Corvette Isis* im Sande sitzen, und unsere *Brigg Montecuculi*, die gestern *Smyrna* verlassen hatte, ihr mit Anker, Tauen und Mannschaft Hülfe leisteten. Wir fragten an, ob sie unser bedürfe und fuhren, da sie es ablehnte, weiter. Unter den beyden *Brüderbergen* brach heftiger Nord los und hinderte die Ausfahrt. Wir eilten hinter die *Inseln* von *Burla*. Da liegen wir mit mehreren anderen Schiffen vor Anker.

Ich will *Alexandria-Troas* sehen; deshalb schiffte ich mich am Bord des *Beloce* ein, das nach *Tenedos* zu segeln hat. Gute Nacht! Möchte auch dir, wie jenem Mädchen von *Heilbronn*, ein lichter Engel in der *Sylvesternacht* erscheinen und Glück und *Bonne* verkündigen!

Aus den *Dardanellen*, den 5. Jänner 1825.

Die *Kanincheninsel*, die östlich der *Isola longa* liegt, der größten aus der *Inselgruppe* von *Burla*, hatte ich Gelegenheit am ersten und zweyten Tage dieses Jahres viel zu durchwandern. Sie mag etwa drey Stunden Umfang haben und besteht aus zwey fast rechtwinklicht sich vereinigenden Thalgründen, von drey Hügelmassen umgeben. Gestripp deckt Höhen und Thal. Beyde sind unbewohnt und unbebaut. Vor Kurzem noch scheint der streckenweise sehr gute Boden benützt worden zu seyn, denn an der Südwestseite stehen die Ruinen eines türkischen Wohnhauses; am nördlichen Thalausgange aber, nahe dem Meere, findet man einen ummauerten Brunnen mit gutem Wasser. Ich bestieg jede Höhe und durchstrich jede Schlucht, fand aber nirgends Spur von Resten aus eigentlich alter Zeit. Die Insel scheint durch Erdbeben gelitten zu haben, denn auf ihren Gipfeln finden sich viele Felsblöcke losgerissen, und mehrere, von riesiger Größe, sind ins Thal herabgerollt. Das Grundgestein ist Kalk, Sandstein, Hornschiefer und grober Granit. Der Name zeigt die dermaligen Bewohner an. Sie finden sich in sehr großer Menge, obwohl sie nicht selten durch die Schiffe, die hier anlanden, beunruhigt werden.

Auch die *Isis* und der *Montecuculi* ankerten am ersten Abende des Jahres in unserer Nähe und am 3. Morgens verließen wir gemeinschaftlich die *Rhede*. Der lichte Himmel war mit schimmerndem Nebelschleier, dem Glanzspiele der Perlen nicht unähnlich, bedeckt; nur über dem *Mimas* häuften sich Wolken und verhüllten dichter und dichter die Berge von *Mytilene* und *Nosien*. Leiser *Sirocco* trieb uns. So wie wir das Cap von *Karaburun* umschiff hatten, und der Wind aus der Straße von *Scio* auf uns wirken konnte, bekamen wir mehrere Stöße, so daß wir die Kreuzsegel einziehen mußten. Der *Montecuculi*, der nach *Sira* zu gehen hatte, kreuzte unsern Weg und wandte sich nach dem Hafen von *Olivetto* auf *Mytilene*; die *Isis* blieb zurück und wir verloren dieselbe bald aus dem Gesichte.

Es scheint mir bestimmt zu seyn, Mytilene nie anders als im Sturme zu umfahren. Kaum war es Abend geworden, so brach das Ungewitter los. Es stürmte und tobte die ganze Nacht und mit Anbruch des 4. mochten wir etwa dreyßig Meilen westlich von Cap Sigri seyn. Wir sahen das Festland und die Nordwestküste von Mytilene, außerdem auch den Spitzberg von Tenedos, Imbros und die Samothraken, auch Lemnos mit zwey niedern, getrennten Kuppen, und Agioi-Strati, das bey den Alten Nea hieß. Während des ganzen Tages waren wir vergeblich bemüht, den Nordwest zu bestegen, der aus dem Adramitischen Busen brach. Gegen Abend legte sich der Wind. Wir hatten viel Weges gemacht und waren nicht von der Stelle gekommen. Ein paar griechische Raubschiffe flohen, da sie unser ansichtig wurden, unter die Küste, wo einst Aßos stand. Die Wetter rollten sich in ungeheurem Halbkreise von Süd- bis Nordwest, d. i. von Cap Sigri bis an die Samothraken auf und ließen einen Lichtgürtel, sauffärbig wie Apfelflüthen, zwischen sich und dem dunkeln Meere. Der Berg Athos, wie ein Altar aufgerichtet, trug als Opferflammen die Strahlen der untergehenden Sonne. Immer dunkler und dunkler ward er, und schärfer trat sein Umriß hervor; endlich hüllte ihn die Nacht in ihre Schatten ein.

Wir waren um Mitternacht dem Schlosse von Tenedos gegenüber und warfen Anker in zehn Faden Tiefe, außerhalb des Hafens, da in denselben einzugehen Wetter und Enge nicht erlaubten. Wir hatten zwar gewünscht, unter das trojische Vorgebirge zu kommen, fanden aber, da der Sturm aus Südwest kam, die Ankerstelle von Tenedos sicherer. Das Meer ging hoch und wir sahen wohl bald, daß wir nicht lange aushalten konnten. Überdieß war der Capitän böser Vorbedeutungen voll, da er auf derselben Stelle einmal den Anker kappen mußte und ein anderes Mal beyde Masten verloren hatte. Wir zögerten bis gegen drey Uhr früh — endlich riß das Schiff so heftig an seinen Tauen, daß wir abermals unter Segel gingen. Nicht achtend, daß Kriegsschiffen die Einfahrt in die Dardanellen nicht erlaubt ist, fuhren wir durch die ersten Schlöffer im Dunkel des Sturmes und der Nacht und warfen in der Bucht zwischen den Hügeln von Dardana und dem asiatischen Dardanellenschlosse auf's Neue den Anker.

Höhe von Negropont, den 10. Jänner 1825.

Meine Hoffnung, noch einmal die Felder von Troja zu besuchen und bis in die Trümmer von Alexandria-Troas zu wandeln, ist zu Wasser. Ein österreichischer Rauffahrer, von Constantinopel kommend, der nahe an uns lag, hatte die Pest an Bord, und gestern fünf Todte an's Land geschafft. Bey der Verantwortlichkeit, die auf einem Kriegsschiffe lastet, konnte Niemand von uns das Land betreten. Der Sturm, mit welchem wir gekommen waren, nahm in der Nacht zum 6. so zu, daß unser Anker wich und wir in aller Hast den zweyten werfen mußten. Am 6. wandelte der Sturm aus Südost in heftigen Nord sich um, und dieser brachte den Winter. Es schneite am 7. und 8. — Gestern aber begann es sich aufzuhellen und um Mittag lichteten wir die Anker. Beyde Ufer, das von Asien und jenes von Europa, hatten eine leichte Schneedecke und erschienen mir wie zusammengeschnürt, ihre Schluchten tiefer, ihre Höhen niedriger. Ein halber Winter verfehlt die Landschaft aus Jugend in krüppliches Alter; während ein völliger Winter, wie er bey uns zu Hause ist, ihr den ehrenwürdigen Glanz, die Einfachheit und die Ruhe eines Heldengreises gibt. Zu

diesem Bilde kam ich durch die Vergleichung dieser Gestade mit den Samothrakern und Imbros, welche, tief in Schnee, wie unsere Alpen, da wir aus dem Hellesponte ins ägeische Meer traten, im herrlichsten Strahle der Sonne glänzten. Sie schienen gehäufte Schneemassen, zu riesigen Abstürzen gebrochen; sie glichen einem strahlenden Weltkry stall, mit unverletzten, scharfschneidenden Kanten. Troja's Ebene war so unscheinbar! So einsam ragten die Gräber des Njar, des Asyetes, des Achilles empor! Mir war, als wenn kein lebendes Wesen auf der Flur des Scamanders und Simois athme! —

Wir nahmen an der Südseite von Tenedos, da es Abend geworden war, die Richtung nach Südwest zum Süden, die uns nach der Straße zwischen Andros und Negropont bringen mußte. Wohin aber gehest du? hör' ich dich fragen. Und sieh, ich antworte dir wie vom delphischen Dreyfuß, in Versen, die freylich nicht den Zauber der Unverständlichkeit haben:

„Kreta heisset ein Land in der Mitte des dunkelen Meeres,
Fruchtbar und anmuthig, umwoget rings; siehe, darin sind
Viel unzählige Menschen, die neunzig Städte bewohnen,
Und're von anderer Sprache gemischt; dort wohnen Achaier,
Dort einheim'sche Kreter voll Tapferkeit, dort auch Rydonen,
Dorier auch, dreyfachen Geschlechts und edle Velasger;
Mächtig hervor ragt Knossos, die Stadt des Königes Minos,
Der neunjährig mit Zeus, dem Gewaltigen, trautes Gespräch pflog.“

(Odys. 19. 175.)

Nach Suda geh' ich; dahin trägt mich die Kriegsbrigg. Drey Kauffahrer steheten sie um Schutz, denn der Troß der Seeräuber wächst mit jedem Tage. Da wir ausgesendet sind, um solchen Schutz zu gewähren, so versprochen wir, die Schiffe nach dem genannten Hafen auf Kandia, ihrem Bestimmungsorte, zu führen. Wir machten in der Nacht zum heutigen Tage nicht viel Weg, wie günstig auch der Wind uns wehte. Mit Sonnenaufgang lag uns Mytilene gegen Nordost, die blauen Häupter in die blaßgelbe Lichtzone hebend, die sich zwischen dem Dunkel des Meeres und dem Dunkel der Wolken hinzog. Der Monte Etia auf Scio stand als mächtiges Haupt schneebedeckt im Ost zum Süden; Ipsara lag uns nahe in OS., in dunkler Einfärbigkeit schroff nach Norden, und langgedehnt nach Süden abfallend. Da reichte noch die Südspitze Scio's über Ipsara hinaus; neben ihr aber lag Sonnenbrand auf dem Meere, und schien mit Flammen die flachen Felsen von Anti-Ipsara, im SO. zum Osten, zu unterhöhlen. Dunkles, weites Meer wogte am Gesichtskreis bis im Süd zum Westen auf, wo aus verwischem Nebel und zweydeutigem Lichte Selyros, Achilles Land der Liebe und Theseus lehte Heimat, in ansehnlicher Breite mit schneebedecktem Rücken, auf dem das Schwarz des Bodens überall vorsaß, sich hinzog.

Um dem langsamsten der drey Schiffe nachzuhelfen, nahmen wir es an das Schlepptau, was bey der starken Bewegung der See zu einiger Verwirrung und zu gefährlicher Annäherung beyder Schiffe Veranlassung gab. Gegen Abend trübte sich der Himmel so, daß wir Andros und Negropont nicht zu sehen vermochten, obwohl wir eben damals in der Straße zwischen beyden waren, die doch kaum über sechs Meilen breit ist. Nur manchmal traten zwischen den Wolken, die bis auf den Wasserspiegel herunterfielen und sich in Strömen entleerten, eine Bergmasse hervor oder ein Fels des Gestades. Wir fuhren hart an der Klippe vorüber, welche die Insel der Engländer heißt. Jetzt zeigte sich auf einen Augenblick Zea, gerade in SW., und die Höhen

von Attika im WSW., sammt dem trefflichen Hafen von Mandria, dem die Insel der Helena vorliegt. Ich war also an der Stelle, bis wohin Themistokles nach dem Siege von Salamis die tausend Schiffe des Xerxes verfolgte. Schnell verschwanden diese Bilder wieder, und jetzt — Abends 9 Uhr — da ich dir dieses schreibe, treiben wir, bey hoher See und unregelmäßigem Winde, in der Richtung von WSW. Mir scheint die Finsterniß dichter, körperlicher möcht' ich sagen, als ich je eine solche gesehen habe, obwohl ich manche schwarze Winternacht in Deutschland und Frankreich im Freyen durchwacht, manche Waldschlucht der Karpathen zur Lagerstätte gehabt und manchen Schacht und Gang durchwandert habe. Um 11 Uhr kommt der Mond über den Gesichtskreis. Das wüste Dunkel muß doch einigermaßen Leben empfangen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Liebe frey Bekenntniß.

Befrag' ich's Herz um's Pochen seiner Schläge,
So sagt es leis, wie nur für Dich es schlage;
Und wenn den Geist ich um sein Denken frage,
So sagt er still, wie ihn Dein Bild bewege.

Und wenn ich dann die Frage vor mir lege,
Was meiner Augen helles Leuchten sage,
Wenn ich zu Dir sie aufzuschlagen wage,
So heist's, daß Herz und Geist sich drinnen rege.

Und wenn nun Herz und Geist sich so verbünden,
Und mit der Augensprache stumm bekennen,
Wie sie für Dich nur fühlen, denken, brennen;

So laß den Mund Dir redend auch verkünden,
Ob's rechte Wort gleich unaussprechbar bliebe:
Wie Du die Herrinn seyst von all' der Liebe.

Leopold Friedrich Schmidt.

K. K. privil. Theater in der Josephstadt.

Am 18. August wurde das k. k. privil. Theater in der Josephstadt, und zwar unter der Leitung des vom ständischen Theater zu Grätz her rühmlich bekannten Directors Stöger, eröffnet. Schon die mit dem äußeren Schauplatze vorgenommene Veränderung, welche der Bequemlichkeit des Publicums eben so sehr als der Geräumigkeit und Schönheit dieser sonst etwas beengten Localität förderlich erscheinen, müssen als eine wesentliche Verbesserung zur Ehre der neuen Unternehmung angeführt werden. Die Vergrößerung des Hauptthores und die mit dem Parterre vorgenommenen Veränderungen fallen gewiß jedem Besucher dieses Theaters zuerst angenehm ins Auge. Die Hinwegschaffung der früher bestandenen zwey Eingänge, welche von einem in der Mitte angebrachten mit großem Vortheile ersetzt werden, und das Abbrechen der im Hintergrunde des Parterres früher befindlichen Erhöhung haben diesem Theile des Theaters eine Geräumigkeit und Heiterkeit verliehen, für welche das Publicum Hrn. Stöger Dank wissen wird, und dies um so mehr, da durch die allmähliche Erhöhung des Bodens auch dafür geforgt ist, daß die Bühne nun von jedem Standpuncte aus überschaut werden kann. Das herrliche Portale, die geschmackvoll decorirten Logen, die eleganten Silberverzierungen, die Malerey, das Ameublement, die glänzende, fast taghelle Beleuchtung, alles vereinigt sich zu dem angenehmsten Eindrucke. Lustig und heiter heben sich die schlanken Säulen dieses wiedergeborenen Kunsttempels und mit gespannter Erwartung sieht man der Erscheinung der Göttinn entgegen, welche diese Hallen bewohnt.

Ein kräftiges und wohlgeleitetes Orchester begann mit einer der Feuersichtigkeit dieses Abends entsprechenden Ouverture von Hrn. Capellmeister Payer. Hierauf sprach Hr. Demmer einen Prolog, gedichtet von Hrn. Grutsch, einem Mitgliede der Gesellschaft, und ein Sturm des Beyfalls nannte ihn und die Gesellschaft willkommen.

Man hatte zur ersten Vorstellung Paccini's Oper: „Pompeji's letzter Tag“ (l'al-

timo giorno di Pompej) erwähnt. Text und Musik sind durch ihre Aufführung im k. k. Hofopertheater bekannt geworden. Der Stoff des Opernbüches ist folgender: Octavia, Gemahlinn des neugewählten Präfects von Pompeji, wird vom Tribun Appius Diomedes, dessen rasende Leidenschaft sie zurückweist, des Ehebruchs angeklagt. Der bestochene Publius (Aditis) birgt seinen Sohn in Frauenkleidern unter den Mädchen, welche Octavia zum Feste begleiten, und Sallustius muß, obschon gegen die Stimme seines Herzens, die Gemahlinn verdammen — da bricht der Born des Himmels über die Häupter der Schuldigen los — ein fürchterlicher Ausbruch des Vesuvs erpreßt ihnen das Geständniß ihrer Missethat — und die glühende Lava verschlingt sie. — — —

Die Übersetzung des Hrn. Ott macht den Sängern viel zu schaffen und unterscheidet sich von ähnlichen Mißhandlungen der Wortprosodie und des Musfaccentes eben nicht vortheilhaft; indessen ist ein Opernübersetzer immer ein geplagter Mann, deswegen wollen wir den Hrn. Ott, von dem wir nicht einmal wissen, ob er existirt — und von dem wir nur gläubig annehmen, daß er ein wirklicher Hr. Ott sey — keineswegs belästigen.

Die Musik enthält zwar nicht wenige Verwandte und Bekannte aus frühern Opern anderer Compositoren, aber man kann sie deswegen doch nicht verwerfen. Einige Nummern sind sehr charakteristisch — das Ganze anständig und würdig.

Unter den Darstellern verdient Hr. Pöck vor allen ausgezeichnet zu werden. Die Natur hat ihm eine vorzügliche Bassstimme verliehen, und bey seiner vortrefflichen Methode fehlt es ihm nicht an den Mitteln, sie geltend zu machen. Seine Deutlichkeit, so wie sein Spiel sind beyde ungewöhnlich. Er wurde mit Beyfall überschüttet, und sein Vortrag gewann immer mehr an Ausdruck und Feuer.

Das vorzüglichste Verdienst neben Hrn. Pöck muß der Mad. Zimmer (Octavia) zuerkannt werden. Diese Sängerin ist eben so lebendigen Ausdrucks der Leidenschaft, als melodiosen Vortrags mächtig; ihre Methode ist zwar nicht frey von Verfälschung, jedoch muß man bekennen, daß sie diese Blümchen mit großer Präcision und Nettigkeit anbringt; daß ihre Scala, ihr Triller außerordentlich schön sind und daß sie in hohem Grade zu singen versteht. Ihre Stimme erfreut sich einer außerordentlichen Biegsamkeit und einer bedeutenden Höhe. Ihr Spiel aber ist von einer edlen Mäßigung bewacht, die der Übertreibung bey weitem vorzuziehen ist. Hr. Demmer ist ein achtbarer Tenor. Was ihm an Umfang der Stimme abgeht, ersetzt er hinlänglich durch das Feuer seines Vortrags und seiner Geberde. Die höheren Brusttöne scheinen ihm einige Anstrengung zu kosten, — aber herrlich ist seine Tiefe. Auch der Ulles. Kratky und Diele ist als talentvoller Mitspieler zu gedenken. Die H. Kott, Preisinger und Högl hatten die übrigen Nebenrollen.

Das Publicum nahm diese erste Leistung der Operngesellschaft des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt mit reger Theilnahme auf. Jede Nummer wurde applaudirt, am Ende des ersten Actes mußten sämtliche Mitwirkende erscheinen, im zweyten Acte mußte das trefflich vorgetragene Duo des Hrn. Pöck (Sallustius) und der Mad. Zimmer (Octavia) wiederholt werden, am Schluß der Vorstellung wurden Hr. Pöck und Mad. Zimmer gerufen. Die Ensembles waren präcise, die Intonation der Chöre sehr rein und das Orchester vortrefflich zu nennen.

Die Ausstattung, welche die Direction dieser ersten Production angedeihen ließ, überraschte durch ihren Glanz. Hr. Raab hatte im ersten Acte sehr geschmackvolle Gruppirungen arrangirt und in den übrigen Theilen des Stückes hatte Hr. Demmer seinem ehrenvollen Rufe entsprochen. Alle Decorationen waren neu. Unter ihnen zeichnete sich besonders eine Säulenhalle als ein prachtvolles und meisterhaftes Architekturstück aus. Derselben gehört die Schlusdecoracion (Ausbruch des Vesuvs) zu den prächtigsten, die man gesehen hat. Auch das Costume war neu und sehr geschmackvoll. Der Eindruck des Ganzen großartig und überraschend.

K. K. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Am 18. August zum ersten Male: „Das Zauberbuch, oder: die Bräute aus der Waldhütte.“ Romisches Zauberspiel mit Gesang in zwey Aufzügen.

Ein reicher Gutsbesitzer ist an drey Schwestern in so ferne gebunden, als er eine von ihnen heirathen muß. Die eine lacht immer, die andere ist ganz Habsucht, die dritte ganz Unwissenheit. Es ergibt sich, daß letztere am besten zur Frau taugt. — Die Unerfahrene zur Frau zu erwählen, ist, wenn ich nicht irre, eine moderne Lebensregel. Der Dichter (? —) dieses Zauberspiels zeigt uns aber und beweist es haarklein, daß die

Poesie des Lebens aus der Dummheit hervorgeht und ihr zum Lohne vorbehalten ist. Wir wünschen den Mäusen zu einem solchen Jünger Glück. Schade, daß das Publicum seine Bemühungen und zumal die zarte Ironie dieses anspielungsreichen Werkes, zwar sattfam, aber leider selbst zu schnell gesättigt, nicht so enthusiastisch würdigte, wie es zur gründlichen Ermunterung des Autors ersprießlich gewesen wäre. Indessen solche Dichter werden auch nicht leicht abgeschreckt; sie fühlen ihren Beruf. —

Unter den Darstellenden nennen wir Hrn. Ferrier, Hrn. Scutta, Mad. Kohrbach, Dlle. Jäger, Dlle. Herbst und Hrn. Landner. — Einzelheiten der Darstellung gefehlen. —

L i t e r a t u r.

„Norissa.“ Ein Sonettenkranz aus den norischen Alpen, von Aloys Joseph Büffel. Würzburg, in der Erttinger'schen Buch- und Kunsthandlung, 1831. 12. (Vorwort VI. Text 144.) Mit einer lithographirten Ansicht Salzburgs von der Abendseite.

Welcher Freund der schönen Natur, der Salzburg und dessen reizende Umgebungen kennt, wird nicht mit inniger Überzeugung jenem durch Reisen berühmten und durch Naturscenen begeisterten Engländer beystimmen, der, entzückt über die tausendfachen Schönheiten, welche die herrliche Lage der alten, durch vielfache geschichtliche Beziehungen merkwürdigen Juwavia, der ergreifende Anblick ihrer malerischen Thäler und Höhen darbieten, in den Ausruf ausbrach: „Constanstinopel, Neapel und Salzburg — und Sie haben die schönsten Puncte Eurova's!“ — Kein Wunder also, daß ein für Großes und Schönes so tiefempfängliches Gemüth, wie jenes des Dichters der „Pilger-nächte des Meisters Timotheus“ und anderer höchst gelungener Ergießungen einer reichen Ader, durch freundliche Erinnerungen an frühere Zeiten angeregt, den Entschluß faßte, dem herrlichen Schauplatz seiner Knaben- und Jünglingsjahre im Liede ein Denkmal zu setzen und sich aus weiter Entfernung wieder auf jene Standpuncte hinzuträumen, die auf den sinnigen Beschauer einen so mächtigen Zauber üben. Auf solche Weise entstand gegenwärtiger Sonettenkranz, der nebst der Gediegenheit der äußeren Form alle wahrhaft poetischen Momente in sich vereinigt und die Ansprüche Hrn. Büffel's auf den Namen eines Dichters außer Zweifel setzt, wenn anders derjenige so genannt werden darf, der mit Hülfe einer möglichst klangreichen Sprache ideale Vorstellungen der Phantasie in einem vollendeten Ganzen darzustellen versteht. Wir finden hier in Allem 142 Sonette sammt einem Epiloge, die „letzten Accorde“ betitelt, in jambischen Stropfen; und fast von allen gilt beynähe wörtlich, was Goethe irgendwo über Herbel's Alemannische Gedichte sagt, daß sich in ihnen einestheils ein frischer froher Blick in die Gegenstände der Natur bekundet, die in einem festen Daseyn, Wachsthum, Bewegung und Leben aussprechen und die wir gewöhnlich leblos zu nennen pflegen, wodurch sie der beschreibenden Poesie sich nähern, während von der andern Seite eine Hinneigung zum Sittlich-Didactischen und zum Allegorischen unverkennbar ist. Der Dichter selbst äußert sich in seinem Vorworte, daß er seinen Kranz mit dichterischen Rückblicken in die Stürme der Vergangenheit — der ältesten wie der jüngsten — aber auch zugleich mit seiner eigenen Innenwelt, mit seinen Anschauungen des Lebens durchflochten habe, um betrachtend und sinnend mit dem befreundeten Wanderer, der mit einiger Gefühlswärme Salzburg's Tempe beschaut und bewundert, Hand in Hand zu weilen. Ein treuer Geseitsmann will er demnach seyn für Alle, die reges Interesse an Naturschönheiten in jene von ihm gefeyerten Gefilde führt, und Solchen vorzüglich empfehlen wir diesen trefflichen Sonettenkranz; obwohl er bey der Objectivität des Dichters auch eines allgemeinern Interesses nicht ermangeln dürfte.

M o d e b i l d XXXV.

Kleid von englisch-grünem, lithographirten Cotte-Pasie mit Spausletten und diese mit Blonden geziert, nach einem Original von Hrn. Th. Petko, bürgl. Damenkleidermacher am Graben, im Trattnerhofe Nr. 618, im 2. Hof, 1. Stiege, 4. Stock, Thür Nr. 1.

Der mit Blumen und Bändern gezierte Hut von Gros-de-Naples, nach einem Original von M. Langer, in der Kärnthnerstraße Nr. 983.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.